

Die Wiener Philharmoniker: Geschichte und Struktur

Clemens Hellsberg

Predsednik Avstrijskega društva za ljudske pesmi, nekdanji član in predstojnik Dunajskih filharmonikov
President of the Austrian Folk Song Society, ex member and president of the executive committee
of the Vienna Philharmonic

Bis zum ersten Philharmonischen Konzert am 28. März 1842, somit mehr als ein halbes Jahrhundert nach Mozarts Tod, besaß die Stadt der nach ihr benannten „Wiener Klassiker“ – Haydn, Mozart und Beethoven – kein aus Berufsmusikern bestehendes Konzertorchester. Der Bedarf an Aufführungen symphonischer Werke wurde durch ad hoc zusammengestellte, zu einem großen Teil mit Dilettanten besetzte Ensembles gedeckt. Orchester, die ausschließlich aus Berufsmusikern bestanden, gab es nur in den Theatern. Der naheliegende Gedanke, mit einem dieser Klangkörper zu konzertieren, wurde bereits Ende des 18. Jahrhunderts realisiert: Wolfgang Amadeus Mozart verpflichtete 1785 das Orchester des Hofburgtheaters für sechs Konzerte. Auch Ludwig van Beethoven engagierte im Jahr 1800 für ein Konzert, bei dem er seine Erste Symphonie zur Uraufführung brachte, dieses Ensemble. Aus dem Orchester des Hofburgtheaters ging jenes der Hofoper hervor, und dieses wiederum spielte am 7. Mai 1824 die Uraufführung von Beethovens Neunter Symphonie in Gegenwart des tauben Meisters.

Im Jahre 1841 wurde Otto Nicolai, später weltberühmter Komponist der Oper *Die lustigen Weiber von Windsor*, als Kapellmeister an die Hofoper berufen. Gedrängt von führenden Persönlichkeiten aus dem Musikleben Wiens, griff er die Idee auf, mit dem Opernorchester zu konzertieren, und dirigierte am 28. März 1842 ein „großes Concert“, das vom „sämmlichen Orchester-Personal des k. k. Hof-Operntheaters“ veranstaltet wurde und zu Recht als Geburtsstunde der Wiener Philharmoniker betrachtet

wird, weil erstmals alle Prinzipien der bis heute gültigen „Philharmonischen Idee“ verwirklicht wurden:

- nur ein Mitglied des Orchesters der Wiener Staatsoper (früher: k. k. Hofoper) kann Mitglied der Wiener Philharmoniker werden;
- es bestehen Eigenverantwortlichkeit und Unabhängigkeit in künstlerischer, organisatorischer und finanzieller Hinsicht;
- alle wichtigen Entscheidungen werden von der Hauptversammlung der aktiven Mitglieder auf demokratische Weise getroffen;
- die Verwaltungsarbeit wird von einem demokratisch gewählten Ausschuss, dem zwölfköpfigen Komitee, durchgeführt.

Neben dem finanziellen Anreiz, den die Veranstaltung eigener Konzerte bot, waren es zwei Faktoren, welche die Musiker dazu bewogen, den Orchestergraben mit dem Konzertpodium zu vertauschen: künstlerisches Bemühen – das ideelle *Movens* war die adäquate Auseinandersetzung mit dem symphonischen Werk Beethovens – sowie Streben nach Unabhängigkeit und Freiheit. Ob als „Philharmonische Concerte“, wie die Eigenveranstaltungen in der Ära Nicolais genannt wurden, ob als „Philharmonische Concert=Unternehmung“, wie man sich ab 1860 bezeichnete, ob als jener behördlich genehmigte Verein, der die Wiener Philharmoniker seit 1908 sind – stets handelte es sich um den freiwilligen Zusammenschluss der Mitglieder des (Hof-)Opernorchesters.

Trotz größter Erfolge unter Nicolais Leitung war die Zusammenarbeit zwischen dem genialen, aber autoritären Künstler und dem von der neuen Rolle als selbständiger Veranstalter zunächst überforderten Orchester von Zerwürfnissen überschattet. Als jedoch Nicolai 1847 Wien für immer verließ, brach das junge Unternehmen beinahe zusammen, fehlte ihm doch mit einem Schlag der künstlerische und administrative Leiter. Die Revolutionen des Jahres 1848 taten ein Übriges, und so kam es zu zwölf Jahren der Stagnation, während denen das demoralisierte Ensemble nur zehn Konzerte zu veranstalten wagte.

Schließlich brachte eine Neueinführung die ersehnte Wende: Im Jänner 1860 fand das erste von vier Abonnementkonzerten unter der Leitung des damaligen Operndirektors Carl Eckert statt. Seither bestehen die „Philharmonischen Konzerte“ ohne Unterbrechung und erfuhren als einzige grundlegende Änderung den Wechsel vom jeweils für die Dauer einer Saison gewählten „Abonnementdirigenten“ (der dann sämtliche Konzerte

einer Spielzeit leitete und in der Hauptversammlung und in den Komiteesitzungen den Vorsitz führte) zum Gastdirigentensystem, wie folgende Zeittafel veranschaulicht:

1860	Carl Eckert
1860–1875	Otto Dessoff
1875–1882	Hans Richter
1882/1883	Wilhelm Jahn
1883–1898	Hans Richter
1898–1901	Gustav Mahler
1901–1903	Joseph Hellmesberger jun.
1903–1908	Gastdirigenten
1908–1927	Felix von Weingartner
1927–1930	Wilhelm Furtwängler
1930–1933	Clemens Krauss
seit 1933	Gastdirigenten

Durch das Gastdirigentensystem ist das Orchester in der glücklichen Lage, mit allen Spitzendirigenten regelmäßig aufzutreten, wobei es sich in den meisten Fällen nicht „nur“ um eine Zusammenarbeit handelt, sondern um langjährige Freundschaft. Die demokratische Selbstverwaltung ermöglicht eine Intensität der künstlerischen Beziehungen, die nur auf dieser Basis realisierbar ist – der Umstand, dass man miteinander musiziert, aber auch gemeinsam Projekte diskutiert und plant, ohne dass eine Intendanz oder kulturpolitische Instanz „zwischengeschaltet“ ist, ermöglicht Verbindungen über viele Jahrzehnte: Der „dienstälteste“ Dirigent der Wiener Philharmoniker, Zubin Mehta, debütierte 1961, Riccardo Muti 1971, und mit mehreren anderen Künstlern, etwa mit Herbert von Karajan, Lorin Maazel oder Georges Prêtre, konnte das „Goldene Jubiläum“ einer 50-jährigen Zusammenarbeit gefeiert werden. Am besten hat vielleicht Richard Strauss den Charakter dieser Verbindungen getroffen, wenn er 1942 anlässlich der 100-Jahr-Feier des Orchesters schrieb:

Eure künstlerischen Leistungen werden von den begeisterten Zuhörern der ganzen Welt umjubelt. Ich möchte mein Lob heute nur in zwei kurze Sätze fassen: ‚Nur wer die Wiener Philharmoniker dirigiert hat, weiß, was sie – sind!‘ Doch das bleibt unser eigenstes Geheimniß! Ihr versteht mich schon: hier – wie am Pult!’

1 Historisches Archiv der Wiener Philharmoniker (HA/WPH), Br-St-12-042 (Brief vom 18. Februar 1942).

Mit Beginn der Saison 1870/71 übersiedelte man mit den Abonnementkonzerten in den Goldenen Saal des im Jänner 1870 eröffneten Musikvereinsgebäudes, eine schlechthin ideale Wirkungsstätte, die durch ihre akustischen Qualitäten Klangstil und Spielweise des Ensembles beeinflusst(e). Mit Hans Richter, dem legendären Dirigenten der Bayreuther Uraufführung von Wagners Tetralogie *Der Ring des Nibelungen* und längst-dienenden „Abonnementdirigenten“, gelang die Etablierung als Orchester von Weltruf und unverwechselbarer Tradition. Dazu trugen auch Begegnungen mit Franz Liszt, Richard Wagner, Giuseppe Verdi, Anton Bruckner oder Johannes Brahms bei, die als Dirigenten und/oder Solisten mit den Philharmonikern konzertierten. In der als „Goldene Ära“ bezeichneten Amtszeit Richters wurden die Vierte und Achte Symphonie von Bruckner, die Zweite und Dritte Symphonie und die *Tragische Ouvertüre* von Brahms sowie das Violinkonzert von Peter Iljitsch Tschaikowsky uraufgeführt.

Mit Gustav Mahler, Hofoperndirektor von 1897 bis 1907, trat das Orchester anlässlich der Pariser Weltausstellung des Jahres 1900 erstmals im Ausland auf, die eigentliche Reisetätigkeit setzte allerdings erst im Sommer 1922 ein, als man per Schiff nach Südamerika fuhr. Musikhistorisch von großer Bedeutung ist die enge Beziehung zu Richard Strauss: Zwischen 1906 und 1944 dirigierte er 85 Konzerte im In- und Ausland und brachte in Oper und Konzert einige seiner Werke zur Uraufführung. Einen weiteren Höhepunkt in der Geschichte des Orchesters stellt die intensive Zusammenarbeit mit Arturo Toscanini in den Jahren 1933 bis 1937 dar.

1938 griff auf brutalste Weise die Politik in das philharmonische Geschehen ein: Die Nationalsozialisten entließen fristlos alle jüdischen Künstler aus dem Dienst der Staatsoper und lösten den Verein Wiener Philharmoniker auf. Nicht zuletzt die Intervention Wilhelm Furtwänglers bewirkte eine Annullierung des Auflösungsbescheides und rettete die nach der damaligen unmenschlichen Terminologie als „Halbjuden“ und „Versippte“ stigmatisierten und bedrohten Mitglieder vor Entlassung und Verfolgung. Dennoch hatten die Philharmoniker die Ermordung von sechs ihrer pensionierten (beziehungsweise 1938 nach der nationalsozialistischen Machtübernahme aus dem Dienst der Staatsoper entlassenen) jüdischen Mitglieder in den Konzentrationslagern sowie den Tod eines jungen Geigers an der Ostfront zu beklagen.

Nach Ende des Zweiten Weltkriegs setzte das Orchester seine 1933 begonnene Linie fort und band alle bedeutenden Dirigenten an sich: Wilhelm Furtwängler, Erich Kleiber, Otto Klemperer, Hans Knappertsbusch,

Clemens Krauss, Dimitri Mitropoulos, Eugene Ormandy, Carl Schuricht, George Szell, Bruno Walter, Carlo Maria Giulini, Sir Georg Solti oder von der jüngeren Generation Claudio Abbado, Christoph von Dohnányi, Bernard Haitink, Carlos Kleiber, James Levine, Lorin Maazel, Seiji Ozawa, Sir André Previn, um nur einige Namen zu nennen. Einen besonderen Stellenwert in der Nachkriegsgeschichte nimmt die Zusammenarbeit mit den beiden Ehrendirigenten Karl Böhm und Herbert von Karajan sowie mit Ehrenmitglied Leonard Bernstein ein.

Heute entsprechen die Wiener Philharmoniker den Anforderungen des multimedialen und globalen „Musikbetriebs“, setzen aber gleichzeitig individuelle Akzente: etwa mit ihrem Neujahrskonzert, mit den Salzburger Festspielen, als deren künstlerisches Zentrum sie vertraglich definiert sind, mit „Wiener Philharmoniker-Wochen“ in New York und Japan oder mit dem „Sommernachtskonzert Schönbrunn“ im Schlosspark der ehemaligen Sommerresidenz der Habsburger, das sie seit 2004 alljährlich veranstalten und dem bei freiem Eintritt bis zu 130.000 Menschen beiwohnen.

Die Wiener Philharmoniker sind seit 1908 ein behördlich genehmigter Verein. Oberstes Gremium ist – wie zu Nicolais Zeit – die Hauptversammlung, in der alle wichtigen Themen diskutiert und abgestimmt werden. Die eigentliche Verwaltungsarbeit wird ebenfalls seit Nicolai vom Komitee durchgeführt, dessen Beschlüsse aber jederzeit von der Hauptversammlung überstimmt werden können. Zeichnungsberechtigt sind Vorstand und Geschäftsführer, beide leisten auch die Hauptarbeit in der Anbahnung der diversen Projekte. Unterstützt wird die Verwaltungstätigkeit durch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Künstlerischen Betriebsbüro, in der Buchhaltung, im Kartenbüro sowie im Noten- und im Historischen Archiv, und selbstverständlich gibt es professionelle Beratung auf dem Mediensektor sowie im rechtlichen und im EDV-technischen Bereich.

Für die Wiener Philharmoniker gilt in höchstem Maße der Begriff „Basisdemokratie“: Alle Mitglieder haben vom ersten Tag an dieselben Rechte und Pflichten, können sich in der Hauptversammlung zu Wort melden oder die Aufnahme eines Antrags in die Tagesordnung begehren. Entscheidend ist der Umstand, dass alle Funktionäre aktive Mitglieder sind, und obwohl die administrative Arbeit permanent zunimmt, ist es von fundamentaler Bedeutung, an der Selbstverwaltung festzuhalten, weil sie den erwähnten einzigartigen Kontakt mit Dirigenten und Solisten ermöglicht. Ebenso einzigartig ist durch dieses System auch der Kontakt der Mitglieder untereinander: Da alle Funktionäre im Orchester spielen, sind sie

andauernd mit der Realität des Alltags konfrontiert und können dadurch kritische Situationen oder Entwicklungen anders beurteilen als ein an den Schreibtisch gebundener Dienstvorgesetzter.

Die Demokratie als anspruchsvollste Form des Zusammenlebens ist der effizienteste Garant für die Freiheit und Selbstverwirklichung aller Menschen, und in diesem Sinne bieten die Wiener Philharmoniker seit nunmehr 182 Jahren ein kleines, aber gerade deshalb überschaubares Beispiel einer Gemeinschaft, die zwar aus der Summe vieler Einzelinteressen besteht, aber einer übergeordneten Idee dient – in diesem Fall dem unablässigen Bemühen um maximale künstlerische Qualität.

Eine oft gestellte Frage lautet: Wie wird man Mitglied der Wiener Philharmoniker? Wenn eine Stelle im Staatsopernorchester vakant ist, wird sie international ausgeschrieben. Die Direktion der Staatsoper lädt entsprechend qualifizierte Bewerberinnen und Bewerber zu einem Probespiel ein, das vor einer Jury stattfindet, die aus etwa 25 Orchestermitgliedern und einem Vertreter der Direktion besteht. Jedes Jurymitglied vergibt zwischen 2 und 20 Punkte, wer im Durchschnitt zumindest 11 Punkte erhält, erreicht die nächste Runde. Wer nach (zumeist) drei oder vier, in seltenen Fällen fünf Runden die meisten Punkte hat, wird der Direktion zum Engagement vorgeschlagen. Dem gewonnenen Probespiel folgt eine Probezeit, die maximal zwei Jahre dauert; danach tritt die Jury erneut zusammen und bestätigt entweder das Engagement oder schlägt eine Verlängerung der Probezeit vor oder empfiehlt eine Beendigung des Vertragsverhältnisses.

Ab dem Dienstantritt im Orchester der Wiener Staatsoper spielen alle Neuengagierten auch bereits bei den Wiener Philharmonikern, sind allerdings noch nicht Mitglieder. Der Antrag auf Aufnahme in den Verein kann frühestens nach drei Jahren gestellt werden; es gibt kein neuerliches Vorspiel, sondern eine Abstimmung in der Hauptversammlung. Danach ist man aktives Mitglied der Wiener Philharmoniker und bleibt dies bis zur Erreichung des Pensionsalters in der Staatsoper, das derzeit 65 Jahre beträgt. Gleichzeitig mit dieser Pensionierung wird man nichtaktives Mitglied der Wiener Philharmoniker.

Alle Mitglieder spielen somit in zwei Orchestern. In der Staatsoper stehen von 1. September bis 30. Juni beinahe 300 Opernabende auf dem Programm, zu denen etwa 100 Proben kommen. Die Philharmoniker bestreiten in dieser Zeit rund 100 Konzerte, etwa die Hälfte davon in Wien beziehungsweise in Österreich. Während einer Tournee sind sie verpflichtet, der Staatsoper ein spielfähiges Orchester zu garantieren. Dies bedeutet,

dass alle Mitglieder, die nicht auf der jeweiligen Konzertreise sind, der Oper jeden Tag zur Verfügung stehen, obwohl sie dazu laut Dienstvertrag nicht verpflichtet wären; sie tun dies aber als Mitglieder der Wiener Philharmoniker freiwillig, da ansonsten keine Reiseerlaubnis möglich wäre.

Diese Zusammenarbeit zwischen einer staatlichen Institution und einem unabhängigen privaten Verein ist das Ergebnis eines wechselseitigen Verständnisses, das sich nach anfänglichen Problemen kontinuierlich zu einer Symbiose entwickelte. Längst steht außer Frage, wie vorteilhaft es für Oper und Philharmoniker ist, sich auf verschiedenen Wegen einem gemeinsamen Ziel, dem Ringen um Kunstausbildung in höchster Qualität zu widmen. Um zu erreichen, dass jede der beiden Institutionen neben der eigenen künstlerischen Verantwortlichkeit auch jene der anderen verinnerlicht und nach Kräften unterstützt, musste die Zusammenarbeit über eine bloße Koordinierung der Termine hinausgehen: Die „technische“ Symbiose bedurfte der Metamorphose in eine ideelle. Mit anderen Worten: Die auf dem Konzertpodium erarbeitete Orchesterqualität kommt der Oper zugute, während die permanente Konfrontation mit der Opernliteratur – Mitglieder eines Symphonieorchesters spielen kaum jemals Werke etwa von Wagner, Verdi oder Puccini, umgekehrt sind Angehörige eines Opernorchesters nie mit symphonischer Literatur befasst! – und mit dem natürlichsten „Instrument“, der Vox Humana, die Musizierweise der Wiener Philharmoniker maßgeblich beeinflusst.

Die Basis der philharmonischen Tätigkeit sind seit 1860 die Abonnementkonzerte, heute je zehn Konzerte am Samstagabend und am Sonntagvormittag. Ein dritter Zyklus findet seit der Saison 1999/2000 am Abend statt. Dazu kommen Konzerte im Rahmen der Wiener Festwochen sowie für die Gesellschaft der Musikfreunde, Erbauerin und Eigentümerin des Musikvereinsgebäudes mit dem weltberühmten Goldenen Saal, in dem das Orchester auch das weltweit bekannteste Klassikkonzert veranstaltet – das Neujahrskonzert der Wiener Philharmoniker. Diese Hommage an die einzigartige Dynastie Strauß findet seit 1941 statt und wird seit 1959 vom Österreichischen Fernsehen übertragen sowie von mittlerweile rund 100 Ländern (zu einem großen Teil live) übernommen.

Die Reisetätigkeit weist einige Fixpunkte auf. Im September ist das Ensemble alljährlich zu Gast beim renommierten Lucerne Festival. Es folgt eine (1993 etablierte und zumeist acht bis neun Konzerte umfassende) „Wiener Philharmoniker-Woche in Japan“, die oft mit Gastspielen in China, Korea oder Taiwan verbunden ist. Ende Jänner gastieren die Philharmoniker

mit drei Konzerten bei der (seit 1956 – Mozarts 200. Geburtstag! – bestehenden) Mozartwoche Salzburg, im Februar oder März findet die (seit der 1989 erfolgten Gründung alljährlich durchgeführte) „Wiener Philharmoniker-Woche in New York“ statt, die zumeist aus drei Konzerten mit drei verschiedenen Programmen besteht. Nach lediglich drei Wochen Urlaub im Juli beginnen die Proben für die Salzburger Festspiele, in deren Rahmen das Orchester bis 30. August rund 25 Opernaufführungen und zehn Konzerte bestreitet. Prinzipiell ist die Planung der Tournées ein wichtiger und hochsensibler Bereich: Aufgrund der Verpflichtung als Orchester der Wiener Staatsoper ist die Anzahl der Reisetage begrenzt und die Auswahl der Auftrittsorte muss daher sorgfältig überlegt werden. Neben den großen Metropolen ist die Pflege der Verbindung mit kleineren Ländern von Bedeutung, besonders wenn es sich – wie im Fall von Ljubljana – um eine Stadt mit großer musikalischer Tradition handelt (die im Falle der dortigen „Philharmonischen Gesellschaft“ bis in das Jahr 1702 zurückreicht!).

Eine wesentliche Komponente der philharmonischen Tätigkeit ist die bereits erwähnte einzigartige und im Idealfall jahrzehntelange Beziehung zu internationalen Spitzendirektoren. Obwohl das Orchester pro Jahr mit rund 20 Dirigenten und Dirigentinnen arbeitet, ergaben und ergeben sich immer wieder Verbindungen von so hoher Intensität, dass von einer „Ära“ gesprochen werden kann. Die dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts waren in diesem Sinne von Arturo Toscanini geprägt, parallel dazu und in der Folge dominierte Wilhelm Furtwängler. Karl Böhm, Herbert von Karajan und Leonard Bernstein bildeten in den sechziger, siebziger und achtziger Jahren eine einzigartige „Trias“, die das Orchester in jeweils individueller Weise formte. Während der Zeit, in der Lorin Maazel, Claudio Abbado, Seiji Ozawa oder Franz Welser-Möst (Musik-)Direktoren der Wiener Staatsoper waren, gestaltete sich die Zusammenarbeit mit den genannten Künstlern auch auf philharmonischer Ebene überaus intensiv. Mit Nikolaus Harnoncourt, Mariss Jansons und Christian Thielemann, um nur einige weitere Namen zu nennen, ging beziehungsweise geht die Zusammenarbeit ebenfalls weit über eine Produktion pro Jahr hinaus. Zahlenmäßig gering, aber von unvergesslicher Wirkung waren die Begegnungen mit Carlos Kleiber, der dem Orchester „Sternstunden“ in Oper und Konzert bescherte – und stets seine Liebe zu Slowenien und seine Teilnahme am Geschick dieses Landes zum Ausdruck brachte.

Die permanente Arbeit mit beinahe allen führenden Künstlerpersönlichkeiten prägt seit der Einführung des Gastdirigentsystems im Jahre

1933 das musikalische Erscheinungsbild der Wiener Philharmoniker, die 2008 eine ebenso enge Partnerschaft auf einer anderen Ebene eingingen – die exklusive Bindung an Rolex, das größte unabhängige Uhrenunternehmen der Welt, Inhaber der höchsten Zahl zertifizierter Zeitmesser in der Kategorie der Armbanduhren und die führende Marke im Luxusuhrensegment. Patrick Heiniger, der damalige Generaldirektor, begründete das Engagement des seit 1905 bestehenden Schweizer Unternehmens damit, dass sich die

Verbindung mit einem der herausragendsten Orchester unserer Zeit ideal in die lange Tradition der Unterstützung von außerordentlich erfolgreichen Persönlichkeiten, Veranstaltungen und Leistungen durch Rolex²

einfüge.

Der Abschluss des Vertrags mit Rolex, der mit 1. November 2008 in Kraft trat, läutete in mehrfacher Hinsicht ein neues „Zeitalter“ für die Wiener Philharmoniker ein: Die von einer hervorragenden Marketingagentur begleitete Partnerschaft mit einem der erfolgreichsten Unternehmen der Welt bewirkte eine Schärfung des Bewusstseins hinsichtlich bis dahin mehr auf emotionaler denn rationaler Basis wahrgenommener Begriffe wie Markenpflege oder Corporate Identity; die Begegnung mit einigen der wichtigsten Repräsentanten von Rolex ermöglichte einen Einblick in das faszinierende Reich der Uhrmacherkunst auf höchstem Niveau; und die finanzielle Unterstützung trug entscheidend zur Realisierung des (vom Österreichischen Fernsehen übertragenen und mittlerweile von beinahe 100 Ländern übernommenen) „Sommernachtskonzerts Schönbrunn“ als philharmonische Eigenveranstaltung bei.

Ohne einen Ausblick in die Zukunft zu wagen, seien auf Basis der bisherigen Entwicklung und Geschichte der Wiener Philharmoniker die vordringlichsten Aufgaben auf dem weiteren Weg umrissen. Auf künstlerischem Sektor gilt das Hauptaugenmerk der Erhaltung des „philharmonischen Klangs“. Er beruht auf mehreren Komponenten: auf der Verwendung spezifischer Instrumente, die nur noch in Wien zum Einsatz kommen, etwa die Wiener Oboe oder das Wiener Horn; der „philharmonische Klang“, der am besten mit „weich“ und „obertonreich“ beschrieben werden kann, ist aber auch das Resultat einer langen Musiziertradition – in manchen Instrumentengruppen reicht das Lehrer-Schüler-Verhältnis

2 Clemens Hellsberg, „(Neue) Partnerschaften“, *Musikblätter der Wiener Philharmoniker* 62, Folge 6 (16. Februar 2008): 264.

ohne Unterbrechung bis in das Jahr 1819 zurück, also bis zur Gründung des Konservatoriums der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien (des Vorläufers der heutigen Universität für Musik und darstellende Kunst Wien) und somit bis in die Beethovenzeit. Es ist die wichtigste und innerhalb des Orchesters am meisten diskutierte Frage, diesen Klang in seiner Individualität und Traditionalität zu erhalten und andererseits den Anforderungen des Zeitenwandels zu entsprechen.

Tradition hat für die Wiener Philharmoniker auch eine Verpflichtung, die über das „bloße“ Musizieren hinausgeht. Die zutiefst humane Botschaft der Kunst beruht im Wesentlichen darauf, uns mittels des Ringens um Vollkommenheit vor Augen zu führen, dass es in ethischer Hinsicht nach oben keine Grenzen gibt. Aus diesem Grund ist der private Verein Wiener Philharmoniker darum bemüht, karitativ, sozial und kulturell tätige Institutionen zu unterstützen, wobei es nicht nur um die materielle Hilfe geht, sondern oft auch darum, ein Anliegen in das Bewusstsein einer breiten Öffentlichkeit zu rücken. In diesem Sinne wurde beispielsweise die Austrian Aid for landmine victims ebenso unterstützt wie die Opfer der Tsunami-Katastrophe in Südostasien am 26. Dezember 2004 oder die Erforschung genetischer Erkrankungen, in diesem Sinne gibt es auch eine langfristige Kooperation mit der American Austrian Foundation, die sich mit größtem Erfolg der Weiterbildung von jungen Ärztinnen und Ärzten aus mittlerweile rund 130 Ländern bemüht.

Ob Bemühen um künstlerische Vollkommenheit, ob Erfüllung humanitärer Prinzipien – mit beidem wird versucht, dem Motto jenes Komponisten gerecht zu werden, dessen symphonisches Werk vor 182 Jahren die Gründung der Wiener Philharmoniker zu einer Notwendigkeit machte. Es sind dies die Worte, die Ludwig van Beethoven seiner *Missa solemnis* voranstellte: „*Von Herzen – Möge es wieder – zu Herzen gehn!*“³ In dieser Botschaft liegt die Antwort auf viele brennende Probleme, und es muss den Wiener Philharmonikern ebenso wie allen kulturell tätigen Menschen Verpflichtung sein, sie zu verbreiten und damit in einer Welt, die in vielen Teilen in Hass, Krieg, Terror, Armut, Ungerechtigkeit und Umweltkatastrophen zu versinken droht, Hoffnung auf eine bessere Zukunft zu verbreiten.

Die Hoffnung auf ein Leben in sozialer und materieller Sicherheit, in Selbstbestimmung und Freiheit! Jenes Ziel also, das bereits die philharmonischen Gründungsväter unbewusst verfolgten, wie dies im Jahre 1844 ein

3 Ludwig van Beethoven, *Missa solemnis*, Anfang des Kyrie, Autograph, https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Beethoven,_Missa_solemnis,_Kyrie.jpg.

Kritiker der Allgemeinen Wiener Theaterzeitung bezeugte, als er anlässlich des erst sechsten Philharmonischen Konzerts schrieb:

Denn was ist das Höchste in der Kunst? Das was auch in der Manifestation des Lebens das Höchste ist: die selbstbewußte Freiheit des Geistes. Nicht nur Musikstücke also, in der Fülle jenes Selbstbewußtseins componirt, sondern auch der bloße Vortrag kann als das künstlerisch Höchste betrachtet werden, wenn uns daraus jener Unendlichkeit auch anweht, der unmittelbar bekundet, daß der Executant mit dem Tondichter auf derselben freien Geistesstufe steht und er ebenfalls ein Freier ist.⁴

Bibliografie

Archivquellen

Strauss, Richard. Brief vom 18. Februar 1942. Historisches Archiv der Wiener Philharmoniker (HA/WPH), Br-St-12-042.

Zeitschriften

D. M. – f. „Philharmonisches Concert“. *Allgemeine Theaterzeitung. Originalblatt für Kunst, Literatur, Musik, Mode und geselliges Leben*, Nr. 62, 12. März, 1844, 259–60. <https://digitale-sammlungen.de/de/view/bsb10498668?page=294,295>.

Hellsberg, Clemens. „(Neue) Partnerschaften“. *Musikblätter der Wiener Philharmoniker* 62, Folge 6 (16. Februar 2008): 264.

Andere Quellen

Beethoven, Ludwig van, *Missa solemnis*, Anfang des Kyrie, Autograph, https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Beethoven,_Missa_solemnis,_Kyrie.jpg.

4 D. M. – f., „Philharmonisches Concert“, *Allgemeine Theaterzeitung. Originalblatt für Kunst, Literatur, Musik, Mode und geselliges Leben*, Nr. 62, 12. März, 1844, 260.